

Heiler Abend

Autor(en): **Wiesner, Heinrich / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILER ABEND

Ich wurde gefragt: «Sehen Sie noch einen Sinn, den Heiligen Abend mit Lichterbaum und Drum und Dran zu feiern?» Ich antwortete: «Als religiöser Mensch, der seine Religiosität nicht mehr in einem Kirchenschiff unterzubringen vermag, kann ich durchaus zu einem Sinn finden.» Nur müsste von meiner religiösen Erfahrung her «heilig» neu definiert und aus dem Kultbereich herausgenommen werden, denn der Begriff ist mir mit zuviel Magischem aufgeladen. Gehen wir auf das Mittelhochdeutsche zurück, bedeutet *heil* als Adjektiv *gesund, unversehrt, ganz*. (Man ist *heil* davongekommen und ist darüber *heilfroh*.)

In unserer evolutiven Gesellschaft sind für die überwiegende Mehrheit der christlich Getauften die religiösen Vorstellungen nicht mehr verbindlich. Denn es liegt im Wesen der Religion als Institution, dass sie ihrem Charakter nach statisch ist. Wenn sich der Mensch auf wissenschaftlichem Gebiet mit ungeheurer Rasanzen weiter entwickelt, die Moralgesetze und die in Riten ausgedrückten Symbole dieser Entwicklung jedoch nicht folgen (gar nicht folgen können), vermag Religion (und ihre Symbole) den Menschen nicht mehr zu erreichen und verliert darum ihre soziale Wirksamkeit. Ja, es hat infolge unserer Entwicklung, die in uns vorgegeben ist und für die wir keine Schuld tragen, die Entzauberung der Welt, der Verlust der mythischen Anschauung, die Entleerung des Lebens von Transzendenz stattgefunden, und wir können nicht mehr zurück, so wenig wie wir zum Animismus (Naturbeseelung) der Papuas zurückzukehren vermögen, welche noch in der Lage sind, die Yamsknollen, ihr Hauptnahrungsmittel, zu beseelen.

(Ich weiss, der Nebelspalter ist eine satirische Zeitschrift.)

Vielleicht aber täusche ich mich, und unsere ausweglos scheinende Situation öffnet den Weg zurück zu magischem Religionsverhalten. Ist nicht die zunehmende Zahl der noch nicht institutionalisierten, sondern erst ritualisierten Jugendreligionen ein Hinweis dafür? Und sprechen nicht viele Leute bereits (wieder) zu den Zimmerpflanzen, um deren Gedeihen zu fördern? Sind die alternativen Lebensformen nicht als Zeichen dieser Umkehr zu deuten? Und ist die Forderung der Indianer, im Einklang mit dem Kosmos zu leben, nicht plötzlich wieder «in»?

(Ich weiss, der Nebelspalter ist eine Satirische.)

Der Mensch, und das lässt sich nicht leugnen, ist zum vornherein ein Religiöser. Religiosität kennt aber viele Äusserungen. Die Hoffnung auf eine menschlichere Gesellschaft beispielsweise ist eine fundamentale religiöse Äusserung, die man freilich als Utopie (Nirgendland) disqualifizieren kann. Hoffnung begründet sich aber, dass sie im Menschen gründet. Von dieser Hoffnung her lässt sich der Heilige Abend, Weihnachten, durchaus als Fest des Schenkens und Beschenktwerdens begehnen, ohne dass man das Fest als Heilsgeschehen thematisiert.

(Ich weiss.)

Während der frühere Mensch noch *das Mass aller Dinge* sein konnte, sind die Dinge heute *massgebend* geworden und *massen* sich mehr und mehr an. Die Ordnung der Dinge ist in Unordnung geraten. Gerade deshalb habe auch ich den *heilen Abend*, der älter ist als das Christentum, als kleines Stück heile Welt nötig. Und ich halte mich gern an die Weisheit, die so alt ist wie der Mensch, «Geben ist seliger als nehmen». Ich bejahe Weihnachten und die Vorfreude darauf. Bei uns brennen viele Kerzen, diese uralten Lichtsymbole, nur dass ich sie nicht mehr als mythisch empfinde. Sie kommen meinem Bedürfnis entgegen, mich in der dunkelsten und kältesten

Jahreszeit mit Licht und Wärme zu umgeben. Es ist dieses Bedürfnis, welches einst auf der nördlichen Hemisphäre zum Zeitpunkt des tiefsten Sonnenstands dieses mittwinterliche Fest hervorgebracht hat, lange bevor im vierten Jahrhundert der vermeintliche Geburtstag Jesu festgelegt wurde.

Und dann ist Weihnachten ja auch ein Fest. In früheren Zeiten, als es noch keine gesetzlich geregelten Ferien gab, wusste man sehr wohl, weshalb man das Kirchenjahr durch häufige Feste gliederte. Feste waren und sind nun einmal notwendige Pausen, die das gleichförmige Zeitkontinuum unterbrechen und uns vom Alltag wegheben, damit wir die Alltäglichkeit besser bewältigen. Wie sagte schon Demokrit, der «lachende Philosoph» der Antike: «Ein Leben ohne Feste ist wie eine lange Wanderung ohne Einkehr.»

Ich bejahe auch den Weihnachtsbaum, der von Peter Bichsel einmal als «dieser fürchterliche Baum» bezeichnet wurde. Er meinte wohl «kitschiger Baum». Nur: ist der Aufrichtebaum kitschig? Ist der Maibaum, der mehr und mehr die Dorfbrunnen wieder schmückt, kitschig? Ja, ich bin für den Weihnachtsbaum mit Kerzen und Drum und Dran, und nur der schönste ist uns schön genug. Der Preis darf diesmal keine Rolle spielen, Kommerz hin oder her. Geschäfte werden das ganze Jahr hindurch gemacht, und wir sind nicht erst vor Weihnachten eine Konsumgesellschaft. Notabene: nicht der Wert des Geschenks ist der Sinn, sondern das Schenken selbst. Meine Frau nimmt das *Geschenkenachen* wörtlich. Sie hat es im Lauf der Jahre ritualisiert und zu einer Kunst entwickelt. Ja, ich habe sie im Verdacht, dass ihr im Grunde das liebevolle Einpacken ebenso wichtig ist wie das sorgfältig ausgewählte Geschenk selber. Wie verletzlich sie darum sein kann, wenn lieblos eingepackte Geschenke auf den Gabentisch kommen.

Auch lasse ich es mir nicht nehmen, alljährlich den Baum selber zu schmücken. Dabei fällt mir die Wahl angesichts des angewachsenen Schmuckangebots immer schwerer. Ist es dann so weit, setzen um 17 Uhr im Radio die Weihnachtslieder und -melodien ein, die mir beweisen, dass ich sie nötig habe, weil sie mich an eine Zeit erinnern, da mein Kinderglaube noch *heil* gewesen ist. In diesem Sinne, lieber Leser, auch Ihnen einen *heilen* Abend!



Satirischer W. 51/52, 1983

Satirischer W. 51/52, 1983